

GESPRÄCH ZUR ZEIT

«ICH DURFTE EIN WUNDER MITERLEBEN»

Sportmoderator Olivier Borer ist Vater von Naël geworden. Er erzählt erstmals vom langen Weg zum eigenen Baby und wie für ihn und seinen Mann ein Traum in Erfüllung gegangen ist.

— Interview
Martina Kammermann

Olivier Borer, was haben Sie heute vor?

Über Nacht wurden wir in unserem temporären Zuhause in Vermont in den USA eingeschneit. Darum müssen wir erst mal unser Auto freischaufeln. Dann fahren mein Mann, meine Mutter und ich mit unserem frisch geborenen Sohn Naël zu einer Routinekontrolle ins Spital. Der Rest des Tages wird aus Kuscheln, Schöppeln und Windelwechseln bestehen. **Sie haben Ihren Sohn über eine Leihmutter in den USA gezeugt. Zur Welt gekommen ist er am 11.11.22. Ein schönes Datum.**

Es klingt etwas esoterisch, aber ich hatte von Anfang an das Gefühl, dass es dann passiert. Vielleicht, weil auch mein Göttimeitli an diesem Tag Geburtstag hat. Und dann kam er tatsächlich an diesem magischen Datum.

Waren Sie und Ihr Mann bei der Geburt dabei?

Ja, wir durften dieses Wunder von Anfang an miterleben. Ich kann es nicht in Worte fassen, es macht mich demütig vor dem Leben. Zuerst lag Naël auf der Brust unseres Bauchmamis, dann durchschnitt mein Partner die Nabelschnur. Und dann kam er zu mir fürs Haut-an-Haut-Bonding. In diesem Moment wurde mir bewusst, das ist jetzt unser Sohn. Es hat mich total umgehauen. **Tausende Kilometer entfernt ist in den letzten Monaten Ihr Baby herangewachsen. Wie haben Sie die Schwangerschaft erlebt?**

Wir hatten schon vor der Zeugung engen Kontakt mit der Leihmutter und ihrem Mann. Während der Schwangerschaft schrieben wir uns fast täglich über Whatsapp und telefonierten einmal pro Woche. Im Sommer verbrachten wir zusammen mit ihrer Familie eine Woche Ferien. Das war wichtig: So konnten auch ihre Kinder Vertrauen zu uns aufbauen und verstehen, wohin das Baby in Mamas Bauch später kommt. Wir hätten es nicht unbedingt erwartet, aber es hat sich inzwischen eine Freundschaft entwickelt.

Wie würden Sie Ihren Weg zum eigenen Baby im Rückblick beschreiben?

Als lang und holprig. Vom ersten Informieren über die Möglichkeit einer Leihmutter bis zur Geburt vergingen fünf Jahre. Und davor mussten wir für uns selbst erst einmal klären: Wollen wir das wirklich? Trauen wir uns das zu? Und ist die Umwelt parat für ein Kind in einer solchen Konstellation?

Waren Sie und Ihr Partner sich immer einig?

Nein. Zuerst entschieden wir uns dagegen, weil mein Mann Bedenken hatte gegenüber dem System «Leihmutter in den USA», das eben auch ein Geschäftsmodell ist. Für mich brach eine Welt zusammen, weil ich mir schon lange Kinder gewünscht hatte. Später lernten wir jedoch ein Berner Männerpaar kennen, das auf diesem Weg bereits drei Kinder gezeugt hatte. An ihnen hat-

«Wir wollen den Kontakt zur Leihmutter auch in Zukunft halten. Auch für unseren Sohn, der später einmal wissen soll, wie er entstanden ist.»

ten wir ein konkretes Beispiel, wie es funktioniert, und vor allem, dass es für alle Beteiligten gut funktionieren kann. Sie sind quasi daran schuld, dass wir nun Eltern sind.

Sie klingen ganz erstaunt, wenn Sie das sagen.

Es ist alles noch etwas surreal. Für uns ist ein riesiger Traum in Erfüllung gegangen, und wir sind total verliebt in unser Baby. Mein Mann meinte, wir könnten den Kleinen Netflix taufen, weil wir einfach nicht aufhören können, ihn anzuschauen.

Welche Reaktionen hat Ihre Elternschaft bislang ausgelöst?

Was bis jetzt direkt zu mir gelangte, auch via Social Media, war zu 99 Prozent positiv. Aber ich bin mir bewusst, dass ausserhalb meines persönlichen Umfelds ganz andere Meinungen existieren und die Reaktionen auf Medienartikel über unsere Elternschaft teils harsch sind. Solche haltlosen Hass-Kommentare möchte ich aber gar nicht erst lesen und an mich rankommen lassen. Ein hartnäckiges Bild in den Köpfen der Menschen ist wohl, dass wir in Amerika rasch ein Kind gekauft und es seiner Mutter weggerissen haben. Die Realität ist anders.

Erzählen Sie.

Wie schon vor der Geburt haben wir mit der Leihmutter auch jetzt noch intensiven Kontakt. Momentan telefonieren wir mehrmals täglich, sehen uns regelmässig. Unser Bauchmami hilft uns Anfängern mit vielen Tipps und pumpt Milch für uns ab. Wir sehen, dass sie sich für uns freut, und sind dankbar dafür. Sie ist nicht die biologische Mutter, die Eizelle wurde gespendet. Dennoch ist sie ein Teil unserer Familiengeschichte. Wir wollen den Kontakt auch in Zukunft halten, auch für unseren Sohn, der später einmal wissen soll, wie er entstanden ist.

Sie haben sich vor einigen Jahren im Fernsehen geoutet und sprechen in den Medien offen über Privates. Warum?

Es braucht öffentliche Outings. Nicht nur als persönlichen Befreiungsschlag, sondern auch, weil



Olivier Borer und Bilder seines Sohnes Naël, die er auf Social Media gepostet hat.

Eine Frage der Zeit?

Ich habe einmal ein interessantes Gespräch geführt mit einer Geologin, die sagte: Gesellschaftliche Veränderungen sind fast wie geologische Prozesse. Es braucht unglaublich viel Zeit, bis sich etwas verändert. Wenn es aber mal verändert ist, dann bleibt es für lange Zeit stabil.

Wie werden Sie die Betreuung der Arbeit aufteilen?

Bis Ende Jahr haben wir beide unbezahlten Urlaub. Ab Januar nimmt mein Mann die Arbeit im Teilzeitpensum wieder auf. Ich werde reduziert als Springer beim SRF arbeiten und meine Zweitausbildung weiterführen.

Sie haben Anfang Jahr eine Ausbildung zum Primarlehrer angefangen. Werden Sie das Fernsehen aufgeben?

Ich wollte schon als Kind Lehrer werden und bin froh, habe ich diesen Schritt endlich getan. Jedoch erfüllt mich mein Job beim SRF noch immer. Wenn möglich möchte ich beides in Teilzeit vereinen. Falls alles zu viel wird, muss ich mich dann entscheiden.

Kind, Job, Ausbildung – langweilig wird es Ihnen im kommenden Jahr bestimmt nicht.

Ich werde versuchen, es nach meinem simplen, aber bewährten Rezept anzugehen: Eins nach dem andern. Also gehe ich jetzt erst mal Schnee schaufeln. ■

OLIVIER BORER, 41, ist Sportmoderator und -journalist beim Schweizer Fernsehen. Er und sein Mann sind Eltern eines Sohns geworden. Möglich machte es eine Leihmutter in den USA.

es Vorbilder braucht für junge Menschen. In meinen schwierigen Teenagerjahren fehlten mir diese. Alle taten so, als würde Homosexualität gar nicht existieren. Das machte mich sehr einsam. Darum spreche ich jetzt auch öffentlich über unsere Elternschaft und unseren Weg dorthin.

Wann kommen Sie mit Ihrer Familie zurück in die Schweiz?

Sobald wir die Geburtsurkunde haben, können wir den Pass von Naël beantragen und dann heimkommen. Das dauert noch etwa drei Wochen.

Sind Sie und Ihr Mann in der Schweiz dann beide offiziell die Väter?

Nach US-amerikanischem Recht sind wir das. In der Schweiz hingegen wird vorerst nur die Vaterschaft des leiblichen Vaters anerkannt. Der andere muss ein Jahr Pflegeverhältnis zum Kind nachweisen und kann dann die Adoption beantragen. Es dauert also noch etwas.

Die Adoption ist für gleichgeschlechtliche Paare in der Schweiz erst seit kurzem möglich. Denken Sie, es wird künftig deut-

lich mehr Regenbogenfamilien geben?

Nein. Der Weg, den man bis zu einer Adoption oder einer Leihmutter gehen muss, ist wahnsinnig aufwendig, emotional wie finanziell. Das gilt auch für heterosexuelle Paare. Wenn man nicht hundert Prozent sicher ist, macht man das nicht. Was sich hoffentlich verändert, ist die Wahrnehmung von Familien wie der unsrigen. Dass breit respektiert wird, dass gleichgeschlechtliche Paare genauso gute Eltern sind wie alle andern auch.